

Von Gott geschenkter Freiraum

Predigt von Bischöfin Dr. Beate Hofmann am 16.08.2026 in Nordshausen (Kassel) anlässlich des Jubiläums 950 Jahre Nordshausen, Predigttext: Lk 18.9-14

Liebe Gemeinde!

In den nächsten Tagen feiern Sie 950 Jahre Nordshausen. Dieses Jubiläum ist eine tolle Gelegenheit zu zeigen und zu feiern, was Nordshausen ausmacht und worauf Sie hier stolz sind. Als Kirchengemeinde sind Sie Teil dieses Festes und Teil der Identität dieses Dorfes in der Stadt Kassel. Denn diese wunderschöne Kirche und das Ensemble von Kirche und Garten gehören zu den Schätzen von Nordshausen. Sie als Kirchengemeinde hüten, pflegen, gestalten diesen Schatz. Sie tun das mit schönen Gottesdiensten, Konzerten, Festen, Begegnungsangeboten und Lebensbegleitung.

Ich will die Gelegenheit nutzen, mich bei all denen zu bedanken, die mit ihrer Zeit, ihrer Kraft, ihren Ideen, ihren Kompetenzen, ihrer Leidenschaft dazu beitragen, diesen Schatz zum Leuchten zu bringen. Kirche lebt davon, dass Menschen sich einbringen und miteinander Gemeinde und Gemeinschaft gestalten. Das gelingt hier seit vielen Jahrhunderten und das ist wahrlich keine Selbstverständlichkeit.

Gemeinschaft, Zusammenhalt, Solidarität, das gehört immer mehr zu den fragilen Schätzen in unserer Gesellschaft. Orte, wo das gelebt wird und ausstrahlt, sind kostbar und werden immer kostbarer. Auch das gehört zu dem Schatz von Nordshausen. Danke dafür!

Der heutige Predigttext, die Geschichte vom Pharisäer und vom Zöllner, passt auf den ersten Blick wie die Faust aufs Auge zu diesem Jubiläum. Da feiern Menschen mit viel Kreativität und Leidenschaft ihr Stadtteiljubiläum und dann kommt die Kirche und erzählt etwas von falschem Stolz und gebotener Selbsterniedrigung. Wo bleibt da die Ermutigung?

Auf den zweiten Blick sind mir doch ein paar Aspekte in dieser Geschichte aufgefallen, die helfen könnten, Ihren Schatz zum Leuchten zu bringen. In dieser kurzen Szene geht es ja um die Frage: Wer bin ich und wie nehme ich mich wahr?

Der Pharisäer kommt aus einer Bewegung religiös hochengagierter Menschen und nimmt seinen Glauben sehr ernst. Er beschreibt sich über seine religiöse Performance: „Ich bin kein Gesetzesbrecher und ich faste und spende.“

Das ist uns ja auch nicht fremd. Bei Besuchen und Begegnungen erlebe ich immer wieder, dass Menschen das Gefühl haben, sie müssten sich mir als Geistlicher gegenüber erklären, wie sie zur Kirche und zu Gott stehen und wie sich das zeigt. Manche haben das Gefühl, sie müssten sich dafür entschuldigen, dass sie nicht so oft in die Kirche gehen, aber trotzdem kein schlechter Mensch sind.

Der andere, der Zöllner, ein Ausbeuter, der den Leuten möglichst viel Geld abknöpft und sich bereichert, dafür aber sozial isoliert ist, der beschreibt keine religiöse Performance, sondern er kommt, wie er ist und bekennt sich zu dem, was er schuldig bleibt und was ihm nicht gelingt und bittet Gott darum, ihm gnädig zu sein und ihn anzunehmen.

Jesus lobt die Haltung des Zöllners und kritisiert den Pharisäer als selbstgerecht. Was folgt daraus? Geht es Gott darum, dass wir uns klein machen, auf unsere Fehler und unser Sündersein schauen, egal wie schlimm, und den Kopf hängen lassen statt selbstbewusst erhobenen Hauptes durchs Leben zu gehen?

In meinem Kindergottesdienst ist mir diese Geschichte erklärt worden als Ermutigung zur Demut statt zur Überheblichkeit und Selbstlob. Noch heute bekomme ich Briefe, die sich über die Stärkung von Selbstbewusstsein in Seminaren oder Predigten der Kirche aufregen. Doch ich glaube, das trifft nicht ganz, worum es Jesus geht.

Wir leben in einer Welt, in der Selbstdarstellung und Leistung, eben die Performance, immer wichtiger werden. Wie beschreibst du dich in deinem Social Media Profil, was sagt deine Smartwatch heute über deine sportliche Leistungsfähigkeit, wie gesund bist du? All das wird vermessen, registriert, dargestellt. Das erzeugt einen unglaublichen Druck. In der Diskussion über den Zugang von Kindern und Jugendlichen zu Sozialen Medien werden die Schattenseiten deutlich. Der Zwang, sich darzustellen, gut dazustehen, in den Augen der anderen gut bewertet zu werden, wird immer stärker. Und der amerikanischen Präsident führt uns ja täglich vor Augen, wie diese Selbstdarstellung fast ins Lächerliche kippen kann. Manche Menschen zerbrechen an diesem Druck oder fühlen sich hinter der tollen Fassade müde und leer.

Ich denke, diese kurze Szene, von der Jesus erzählt, ist ein Hinweis: vor Gott geht es nicht um Performance, um religiöse Leistung, um gut dastehen. Hier, vor Gott, kannst du sein, wie du bist. Gott kennt dich, Gott musst du nichts beweisen. Gott nimmt dich an, wie du bist, hier bist du willkommen, auch mit dem, was du schuldig bleibst und was dir nicht gelingt.

Gott will, dass du hier ausatmen, dich aufrichten, ehrlich zu dir selbst sein kannst, dich nicht beweisen musst, dich vielleicht auch mal nicht so wichtig nehmen musst. Hier kannst du das Handy ausmachen, den Schrittezähler abschalten, loslassen, ankommen, nachdenken, vor Gott legen, was dich bekümmert und bedrückt. Gott sieht dich an, wie du bist und Gott nimmt dich an, wie du bist. Er lobt nicht, was du falsch machst, aber dein Wert und deine Anerkennung hängen nicht daran. Und weil du geliebt bist, kannst du auch umkehren und anders leben. Du musst dich selbst nicht dauernd beweisen und manchmal auch nicht so wichtig nehmen, denn du bist Gott wichtig.

Das ist die Grundbotschaft des Evangeliums, für die diese Kirche steht. Das ist die Freiheit, die Gott eröffnet und die in diesem Raum hörbar, spürbar, erlebbar ist und bleiben soll in

dem, was hier geschieht. Einen Raum für diese Botschaft und diese Erfahrung offen zu halten, das ist unser Auftrag als Kirche, seit Jahrhunderten und für die nächsten Jahrhunderte.

Und diese Botschaft hat nichts von ihrer Aktualität verloren. Es wird nur nicht einfacher, sie zu Gehör zu bringen im lauten Geschrei der Performer und Selbstdarsteller und Selbstverkäufer.

Einen zweiten Gedanken will ich noch anschließen. Die Frage: Wer bin ich? ist eine Grundfrage unserer Zeit. Wie wir unsere Identität beschreiben und was sie ausmacht, das ist auch ein großer Streitpunkt. Und eine Grundbewegung in der Suche nach Antworten auf die Identitätsfrage zeigt sich auch in dieser Geschichte: Ich bin nicht wie die anderen Leute, so beginnt der Pharisäer. Seine Identitätsbeschreibung ist eine Negativbeschreibung. Anders als, besser als, nicht wie die, kein Räuber, Betrüger, Ehebrecher. Das Eigene wird beschrieben, indem ich das andere abwerte.

Jesus lädt dazu sein, Identität nicht über Abgrenzung zu beschreiben, sondern über positive Wahrnehmung: Was macht uns aus? Was sind unsere Eigenschaften?

Ein Beispiel: Evangelisch sein, das heißt für viele: nicht katholisch sein, kein Papst, kein Zölibat, keine Autorität des Lehramts, kein Weihrauch, sondern? Für viele Menschen ist das schon schwerer zu beschreiben. Gemeinsame Verantwortung für die Kirche im Kirchenvorstand? Große Bedeutung der Predigt, gemeinsam Bibel lesen, weniger Ritual, Konfirmation statt Firmung.

Und je mehr wir versuchen, das in Abgrenzung und Unterscheidung zu beschreiben, desto mehr merken wir: Viele Abgrenzungen kommen ins Fließen, stimmen nicht mehr. Das macht demütiger, vorsichtiger, aber auch offener: Wir sind unterschiedlich, vielfältig, auch schon innerhalb der evangelischen Kirche und erst recht im ökumenischen Miteinander. Und das kann bereichern und zum Teil des eigenen Schatzes werden.

Da ist z.B. der Gemeindeteil Nordshausen anders als der Mattenberg oder der Brückenhof. Im Zusammenwachsen zu einer Gemeinde sind diese Unterschiede sicher oft spürbar. Und da gibt es sicher auch Wehmut: Früher, als wir eigenständig waren, waren wir hier noch viel mehr, viel sichtbarer, lebendiger, größer.

Vielleicht ist dieses Jubiläum eine gute Gelegenheit, gemeinsam zu erkunden: Und was sind wir hier und heute? Wofür werden wir gebraucht in diesem Stadtteil? Was können wir gut in dem, was wir heute können, mit den Menschen und den Ressourcen, die wir heute haben? Welche Schätze sind uns geschenkt und anvertraut? Wie bereichert uns das Miteinander mit anderen?

Das zu entdecken, dankbar zu feiern, zu stärken und so gut wie möglich zu leben, darum wird es in den nächsten Tagen und Wochen gehen. Nicht als Leistungsschau, sondern als Einladung in einen Raum der Freiheit, der Ruhe, der Orientierung und Ausrichtung auf Gott.

Dazu wünsche ich Ihnen Gottes Segen und viele spannende Entdeckungen und ermutigende Begegnungen!

Und der Friede Gottes, der weiter ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.